

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 9

Artikel: "Ich ha gschlosse!"
Autor: Heisch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-600800>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ich ha gschlosse!»

Wo immer es in einer Versammlungsrunde so richtig strub zugeht – man beachte hier besonders den Terminus «strub»; denn die andern dafür in Frage kommenden schriftdeutschen Eigenschaftswörter hitzig, hoch oder turbulent passen kaum in den Rahmen einer eidgenössischen Vereinsversammlung – ergo: Wo immer es in einer Versammlung strub zugeht, da kann man fest damit rechnen, dass aus der Mitte der Versammlungsteilnehmer alsbald ein drahtiger, untersetzter Mann aufspringt und

an die Umsitzenden den flammenden Appell richtet, es sei nun genug gestritten und man möge sich jetzt endlich wieder auf den eigentlichen Zweck ihrer Zusammenkunft, nämlich die Eintracht bei der Pflege von gemeinsamen Idealen besinnen, wobei er seinen aufrüttelnden Worten ein ebenso markiges «Ich ha gschlosse!» anhängt. Mit energischem Blick in die Runde setzt er sich demonstrativ geräuschvoll auf seinen Stuhl zurück, als wollte er dadurch beweisen, dass er seinem letzten Satz: «Ich ha gschlosse!»

auch wirklich nichts mehr hinzuzufügen habe. Und siehe da: Die soeben noch zerstrittenen Vereinsbrüder scheinen tief beeindruckt von den solcherart beschlossenen Ausführungen des Votanten, dem das nötige Durchsetzungsvermögen nicht nur deutlich ins Gesicht, sondern darüber hinaus auch in den speckigen Nacken geschrieben steht.

Diese gleichsam eine besondere Dringlichkeitsstufe signalisierende Floskel «Ich ha gschlosse!» verfehlt demnach ihre Wirkung nicht. Sie verleiht dem Redner gewissermassen etwas Bekennhaftes, hüllt ihn in die Aura eines mit den Vereinsstatuten streitenden Engels, dem es um nichts, aber auch gar nichts anderes als die absolute Loyalität unter Vereinsbrüdern zu tun ist. Dieses guttural, kehlig, mit einem Wort: urchig hervorstechende «Ich ha gschlosse!», das allenfalls mit Luthers «Hier stehe ich – ich kann nicht anders!» zu vergleichen wäre, bedeutet ein in den rauch-

verhangenen Saal gepflanztes akustisches Ausrufezeichen, eine Warnung aber auch an die Nachredner, falls sie es wagen sollten, die Richtigkeit der davor zum Ausdruck gebrachten Meinung anzuzweifeln. Darauf, dass der Votant während seines Vortrags laufend die Bildung des Partizips «überzügt» mit «überzoge» wechselt, kommt es nun wirklich nicht so sehr an, da es damit ebenfalls, wenn auch unbewusst, seine Richtigkeit hat.

Solange die Wortmeldung wenigstens nicht zeitlich überzogen wird, braucht sie auch dem Inhalt nach kaum zu überzeugen. Hauptsache, man vergisst am Ende nicht, mit drohendem Unterton in der Stimme ein ausdrucksvolles, unüberhörbares «Ich ha gschlosse!» auszustossen, welches die Zuhörer schon auf Vordermann bringt.

In diesem Sinne freue ich mich besonders, endlich aus voller Ueberzeugung sagen zu dürfen: «Ich ha gschlosse!»

Peter Maiwald

Der Hunger

Der Hunger, der in unsere Städte kam, hatte riesige Taschen, die er nach aussen stülpte, um zu zeigen, dass sie leer waren. Er hatte riesige Hände, die er andauernd aufhielt und die unsere Groschen, die wir bereitwillig gaben, nicht zu schliessen vermochten. Er war kein schöner Anblick, sondern Haut und Knochen, und die Seinen hatten von Krankheiten aufgeblähte Bäuche. Er tat nichts, kaufte nichts, lungerte herum, bettelte, sprach in allerhand fremden Sprachen, die wir nicht verstanden, und überfiel hin und wieder den einen oder anderen von uns in der Dunkelheit. Kurz, er verdarb uns unsere schönen Nächte und belästigte uns bei Tag erheblich mit seinem Anblick.

Wir überlegten, wie dem Hunger beizukommen sei. Zu diesem Zweck luden wir die wichtigsten Köpfe unserer Städte in eine Stadt und eröffneten die Weltkonferenz gegen den Hunger. Es herrschte Einigkeit.

Die Uneinigkeit kam aber in unsere Reihen, als die Experten ihre Pläne vortrugen. Die Ab-

schaffung des Hungers erschien schwerer als gedacht. Gab es doch mehr Mittel und Wege dazu, als wir uns in unseren kühnsten Träumen ausgemalt hatten.

Die Generalität, zum Beispiel, schlug vor, dem Hunger einfach den Krieg zu erklären, ihn zu überfallen und nach geglückter Ueberrumpelung an die Wand zu stellen. Munition gegen den Hunger sei im Ueberfluss vorhanden, und Sachwerte würden bei diesem Unternehmen aller Voraussicht nach nicht zu Schaden kommen, da der Hunger im allgemeinen wenig besässe.

Unmöglich, riefen da unsere Politiker und Diplomaten. Der Hunger ist keinen Schuss Pulver wert. Was wäre damit gewonnen? Nichts als Auslagen. Das ist inhuman. Wir müssen mit dem Hunger verhandeln. Der Hungerige übersieht leicht, dass auch der Satte Probleme hat, und der Meinungs-austausch könnte für beide Seiten fruchtbringend sein. Dieser Vorschlag fand grossen Beifall, denn er war billig und ersparte uns eine Vergeudung unserer teuren Munition gegen

den Hunger. Schliesslich gab es Satte genug, die uns auch nicht wohlgesonnen waren.

Einspruch, riefen da die Bischöfe und Kardinäle. Wir vermissen die ethische Tiefe der Lösung. Schliesslich haben unsere Vorgänger schon einmal ein ganzes Volk, dazu noch in der Wüste, mit Manna gespeist, von der wunderbaren Brotvermehrung ganz zu schweigen. Und derart als Experten ausgewiesen, rieten die Geistlichen, die irdischen Methoden der Hungerbekämpfung mit denen des Himmels zu verbinden. Gemeinsam sind wir stärker, riefen sie begeistert, und: Verhandeln ist gut, beten ist besser!

Die Ergänzung der Kardinäle und Bischöfe wurde dankbar an-

genommen, als sich noch die Philosophen und Schriftgelehrten zu Wort meldeten, um der Bekämpfung des Hungers endgültig und gründlich, wie es ihre Art war, auf den Grund zu gehen. Das Sprichwort sagt, sagten die Philosophen: Jeder kehre vor seiner eigenen Tür. So wollen wir es halten. Bevor wir weitergehende Lösungen in Angriff nehmen, sollten wir zuerst den Hunger bei uns beseitigen. Alles andere wäre Heuchelei. Kampf dem Hunger in uns, formulierten die Schriftgelehrten sogleich, und der Kongress wurde aufgehoben.

Die wichtigsten Köpfe aus unseren Städten kehrten in ihre Städte zurück. Alle waren zufrieden. Der Kampf gegen den Hunger konnte beginnen.

KABA STAR-den macht Ihnen keiner nach!



Weil die KABA STAR-Sicherheits-Schliesssysteme bis zur Jahrtausendwende vor nichtautonomisiertem Schlüsselskopieren gesetzlich geschützt sind. Nur wir fertigen Duplikate- und führen über jedes gewissenhaft Buch. Selbstverständlich auch über jedes Original, das unser Unternehmen verlässt. KABA STAR erhalten Sie im Eisenwaren- und Beschlägefachhandel. Verlangen Sie unsere Dokumentation! **KABA. Da können Sie sicher sein.**



BAUER KABA AG
Postfach, 8620 Wetzikon 1
Tel. 01/931 61 11